



DER INKLUSIVE SPORTVEREIN

WIE INKLUSIVE VEREINSENTWICKLUNG
GELINGEN KANN

HEIKO MEIER | SIMONE SEITZ | CINDY ADOLPH-BÖRS

MEYER
& MEYER
VERLAG

Der inklusive Sportverein

Hinweis

Da den Autoren dieses Buchs die Sprachform für die Bezeichnung der Geschlechter freigestellt war, finden sich in den Beiträgen unterschiedliche Versionen.

Das vorliegende Buch wurde sorgfältig erarbeitet. Dennoch erfolgen alle Angaben ohne Gewähr. Weder die Autoren noch der Verlag können für eventuelle Nachteile oder Schäden, die aus den im Buch vorgestellten Informationen resultieren, Haftung übernehmen.

Der inklusive Sportverein – wie inklusive Vereinsentwicklung gelingen kann

Heiko Meier, Simone Seitz & Cindy Adolph-Börs

Meyer & Meyer Verlag

Der inklusive Sportverein

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Details sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie das Recht der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form – durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren – ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, gespeichert, vervielfältigt oder verbreitet werden.

© 2017 by Meyer & Meyer Verlag, Aachen

Auckland, Beirut, Dubai, Hügendorf, Hongkong, Indianapolis, Kairo, Kapstadt, Manila, Maidenhead, Neu-Delhi, Singapur, Sydney, Teheran, Wien



Member of the World Sport Publishers' Association (WSPA)

ISBN: 978-3-8403-1246-5

E-Mail: verlag@m-m-sports.com

www.dersportverlag.de

INHALT

Grußworte	8
BRSNW und LSB NRW: Willkommen im Sport für alle	8
Sparkassenverband Westfalen-Lippe und Rheinischer Sparkassen- und Giroverband: Sparkassen in NRW unterstützen das Projekt „Sport und Inklusion im Verein“	10
1 Ausgangslage und Zielsetzung der Studie	12
2 Theoretische Rahmung der Studie	18
2.1 Makroebene: Die UN-Behindertenrechtskonvention und ihre Bedeutsamkeit für den Sport	20
2.2 Mesoebene: Sportorganisationale Inklusion und Exklusion	30
2.3 Mikroebene: Erwartungen der Sportlerinnen und Sportler	55
3 Konzeption und methodische Herangehensweise	62
3.1 Untersuchungsdesign	62
3.2 Erhebungsmaterial	66
3.3 Kurzdarstellung des Vereinsentwicklungsprojekts	68
3.4 Rahmendaten der Projektvereine	71
3.5 Mitgliederbefragung	78
4 Darstellung und Interpretation der Untersuchungsergebnisse	84
4.1 Inklusive Vereinskulturen	87
4.1.1 Gemeinschaft im Sportverein bilden	94
4.1.2 Verankerung inklusiver Werte im Sportverein	102

DER INKLUSIVE SPORTVEREIN

4.1.3	Vereinskulturelle Barrieren und Gelingensbedingungen	110
4.2	Inklusive Vereinsstrukturen	124
4.2.1	Den Sportverein für alle entwickeln	125
4.2.2	Unterstützung für Vielfalt im Sportverein organisieren	153
4.2.3	Vereinsstrukturelle Barrieren und Gelingensbedingungen	170
4.3	Inklusive Sportpraktiken	175
4.3.1	Sportarrangements organisieren	175
4.3.2	Fallbeispiel einer „Inklusionsmannschaft“ im Fußball	185
4.3.3	Ressourcen für die Sportpraxis mobilisieren	205
4.3.4	Sportpraktische Gelingensbedingungen und Barrieren	215
5	Zusammenfassung, Handlungsempfehlungen und Schlussbetrachtung	228
5.1	Zusammenfassung	228
5.1.1	Kulturen	228
5.1.2	Strukturen	232
5.1.3	Praktiken	234
5.2	Handlungsempfehlungen	236
5.2.1	Baustein A: Qualifikation	236
5.2.2	Baustein B: Kooperationen und Netzwerkbildung	238
5.3	Schlussbetrachtung	241
Anhang	.....	244
Literatur	.....	244
Internetquellen	.....	253
Bildnachweis	.....	254
Die Autoren	.....	255

GRUSSWORTE

BRSNW UND LSB NRW: WILLKOMMEN IM SPORT FÜR ALLE

Liebe Leserin, lieber Leser,

woran denken Sie, wenn Sie das Wort „Inklusion“ hören?

An Streit über fehlende Mittel? An überforderte Lehrkräfte und Unternehmen, Barrieren in den Köpfen, in Schulen und Berufswelt? An gemeinsames Lernen und Arbeiten von Menschen mit und ohne Behinderungen?

Das Thema Inklusion ist in der Gesellschaft angekommen. Doch die gleichberechtigte und selbstbestimmte Teilhabe von Menschen mit Behinderungen ist noch lange kein Alltag. Wir, der BRSNW und der LSB NRW, sind überzeugt: Sport kann einen wertvollen Beitrag dazu leisten, dass sich das ändert! Das hat unser NRW-Modellprojekt „Sport und Inklusion im Verein“ gezeigt.

Bei uns im Sport gibt es überall „Türöffnerinnen“ oder „Macher“. Das sind Menschen, die offen für Inklusion sind und mitgestalten wollen. Sie leben vor, wie Inklusion im Sportverein gelingen kann. Gemeinsam haben sie im Projekt den gesellschaftlichen Inklusionsprozess in NRW weiter vorangetrieben.

Wir wünschen uns, dass Inklusion selbstverständlich wird im NRW-Sport. Im Projekt haben wir erlebt, wie ein starkes „Wir-Gefühl“ von Menschen mit und ohne Behinderungen entsteht. Es hilft, Hindernisse und Durststrecken zu überwinden.

Wir bedanken uns herzlich bei allen Projektvereinen und beim beteiligten Kreissportbund, die drei Jahre lang engagiert mitgemacht haben. Unser Dank gilt auch unseren Förderern: den Sparkassen in NRW und dem NRW-Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport (MFKJKS). Die Universität Paderborn hat das Modellprojekt wissenschaftlich begleitet und ausgewertet. Stellvertretend für das wissenschaftliche Team danken wir Professorin Dr. Simone Seitz und Professor Dr. Heiko Meier.

Sportvereine sind Wegbereiter für Inklusion in Freizeit und Sport. Sie sind eine wichtige, treibende Kraft. Davon profitieren nicht nur Menschen mit Behinderungen, sondern alle Akteur/innen im Breitensport.

Inklusion bereichert alle. Vereine bieten die Chance für lebendiges Miteinander, das Spaß macht und einfach guttut. Das haben die Teilnehmer/innen im Modellprojekt erfahren. Wir wünschen uns, dass wir damit viele, neue Angebote mit und für Menschen mit Behinderungen im Breitensport anstoßen.

Machen Sie mit und öffnen Sie Türen für Inklusion im Sport in NRW!
Wir helfen Ihnen gern dabei.

Ihr
Walter Schneeloch
Präsident des Landessportbundes
Nordrhein-Westfalen e. V.

Ihr
Reinhard Schneider
Vorsitzender des Behinderten- und
Rehabilitationssportverbandes
Nordrhein-Westfalen e. V.

SPARKASSENVERBAND WESTFALEN-LIPPE UND RHEINISCHER SPARKASSEN- UND GIROVERBAND: SPARKASSEN IN NRW UNTERSTÜTZEN DAS PROJEKT „SPORT UND INKLUSION IM VEREIN“

Sehr geehrte Damen und Herren,

die gleichberechtigte Teilhabe von Menschen mit Behinderung im organisierten Sport – so lautet das Ziel des 2013 begonnenen, dreijährigen Projekts „Sport und Inklusion im Verein“. Träger des Projekts sind der Landessportbund Nordrhein-Westfalen (LSB), der Behinderten- und Rehabilitationssportverband Nordrhein-Westfalen (BRSNW) und das Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen (MFKJKS).

Die Ergebnisse der Studie machen Mut. Die Erprobung des „inklusive Sportvereins“ ist ein voller Erfolg, wie die Auswertung der wissenschaftlichen Begleitung der Universität Paderborn, betreut durch Prof. Dr. Heiko Meier und Prof. Dr. Simone Seitz, aufzeigt. Wichtig ist: Inklusion kann nur gelingen, wenn alle Ebenen der Gesellschaft zusammenwirken. Sport ist dabei eine hervorragende Ausgangsbasis. Das gemeinsame Erleben beim Sport kann Grenzen überwinden und dabei helfen, Berührungängste und Vorurteile abzubauen.

Teamgeist, Toleranz und fairer Wettbewerb sind sportliche Werte, für die auch die Sparkassen stehen. Mithilfe der Sportförderung setzen sich die Sparkassen in Nordrhein-Westfalen in unterschiedlichen Projekten dafür ein, dass sich Menschen – unabhängig vom Alter oder vom Gesundheitszustand – sportlich betätigen können. Sparkassen engagieren sich dabei, neben dem Breiten- und Spitzensport, besonders in der Nachwuchsförderung.

Die nordrhein-westfälischen Sparkassen waren deshalb von den Zielen des Projekts „Sport und Inklusion im Verein“ überzeugt und haben es von Beginn an

begleitet. Wir hoffen sehr, dass Vereine, die den „inkluisiven Weg“ beschreiten möchten, in diesem Bericht viele Anregungen und Strategien finden. Bei der erfolgreichen Umsetzung in Ihrem Verein wünschen wir gutes Gelingen!

Münster/Düsseldorf, im Juni 2017

Prof. Dr. Liane Buchholz
Präsidentin
Sparkassenverband Westfalen-Lippe

Michael Breuer
Präsident
Rheinischer Sparkassen-
und Giroverband

1 AUSGANGSLAGE UND ZIELSETZUNG DER STUDIE

Der vereins- und verbandsorganisierte Sport in Deutschland ist in den letzten Jahrzehnten enorm gewachsen. Vor allem mittels sportpolitischer Maßnahmen ist es gelungen, neue und zuvor vereinsabstinente Sportler/innen als Vereinsmitglieder zu gewinnen. Hiermit einhergehend hat der organisierte Sport in zunehmendem Maße die Übernahme gesellschaftlich relevanter Aufgaben für sich reklamiert. So verspricht er unter anderem, eine spezifische Integrationskraft im Hinblick auf soziale Ungleichheit und kulturelle Vielfalt übernehmen zu können.

Im Gleichschritt mit den verstärkten Inklusionsbemühungen erfolgte eine Binnendifferenzierung im Sport, wodurch mehr und mehr abgrenzbare, auf die Lösung bestimmter gesellschaftlicher Aufgaben spezialisierte Teilbereiche entstanden sind. Der Sport hat so an Problemlösestrategien und -kapazitäten gewonnen, doch zugleich an Zusammenhalt verloren. Denn die Ausdifferenzierung exklusiver Teilbereiche im Sport führt zugleich dazu, dass sich das Risiko für die einzelnen Sportinteressierten, aus anderen Bereichen des Sports ausgeschlossen zu werden, erhöht. Dies trifft in besonderem Maße auf den Behindertensport zu.

Als ein Teilbereich des Sports mit eigenständigen Organisationsstrukturen fest etabliert, unterstreicht er seine Sonderfunktion allein durch sein Wachstum; innerhalb von nur eineinhalb Dekaden hat sich die Mitgliederzahl seit Ende der 1990er-Jahre von ca. 264.000 auf knapp 643.000 Mitglieder mehr als verdoppelt (vgl. Deutscher Behindertensportverband DBS, 2016).

Den Verbänden des Behindertensports gelingt es, wie es scheint, in zunehmendem Maße behinderte und beeinträchtigte Sportler/innen an sich zu binden. Dies führt dazu, dass sie in der gesellschaftlichen Wahrnehmung als Hüter der spezifischen Interessen behinderter oder beeinträchtigter Menschen eine immer größere Rolle spielen¹, was auch für den Sport der Nichtbehinderten nicht ohne Folgen bleibt (vgl. Meier, 2016).

Seit der Ratifizierung der UN-Konvention über die Rechte der Menschen mit Behinderungen im Jahr 2009 (UN-BRK; vgl. u. a. DBS, 2014; Radtke, 2016) ist in Deutschland das Menschenrecht zum gesellschaftlichen Auftrag geworden, einen diskriminierungsfreien Zugang zum Sport im Allgemeinen sowie zu den Sportangeboten und Sportvereinen im Besonderen zu gewährleisten.

Dies verleiht dem Behindertensport und seinen Vertretungsorganisationen, die sich aufgrund der thematischen Nähe zur UN-BRK der Umsetzung in besonderer Weise verpflichtet fühlen, zusätzlich zur quantitativen Bedeutungssteigerung eine höhere gesellschaftliche Aufmerksamkeit. Entsprechend sind seither, teilweise gemeinsam mit den Verbänden und Organisationen des Sports der Nichtbehinderten, aber auch mit politischen Institutionen, weitreichende Aktivitäten ins Leben gerufen worden, um einen Wandel auf der Ebene der Organisationsweisen des Sports sowie auf der Ebene der Einstellungen gegenüber dem Sporttreiben herbeizuführen. Hiervon zeugen zum Beispiel die Leitbilder, Grundsatz- und Positionspapiere oder Aktionspläne seitens der Sportverbände oder auch der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft (vgl. u. a. DOSB, LSB NRW, DBS,

¹ Dies wird beispielsweise gut durch die Medienpräsenz der Paralympics dokumentiert, welche in den letzten Jahren enorm zugenommen hat.

DER INKLUSIVE SPORTVEREIN

dvs), die Dokumentationen zur erfolgreichen Umsetzung von Inklusion im Sport oder die Kongresse und Tagungen zur diskursiven Bearbeitung der Erfolgsfaktoren für einen inklusiven Sport.

Auch haben etliche Dach- und Fachverbände eigene Referate, Abteilungen, Fachgebiete o. Ä. gegründet (vgl. z. B. DOSB, DBS, LSB-Niedersachsen, BVS Bayern), die die Aktivitäten zur inklusiven Sportentwicklung bündeln. Nicht zuletzt hat der Deutsche Behindertensportverband in Zusammenarbeit mit diversen Vertreter/innen aus unterschiedlichen Bereichen des Sports den *Index für Inklusion im und durch Sport* erarbeitet, welcher als „Wegweiser zur Förderung der Vielfalt im organisierten Sport in Deutschland“ anhand von Fragen, Arbeitsmaterialien und Anregungen eine Handreichung zur Gestaltung von Inklusionsprozessen in Sportvereinen und -verbänden darstellt (vgl. DBS, 2014).

Alle diese Aktivitäten haben zum Ziel, zu weitreichenden Veränderungen hin zu einem inklusiven Sport und zu inklusiven Sportorganisationen anzuregen, diesbezügliche Gestaltungshinweise zu geben sowie beispielhaft Möglichkeiten der Umsetzung aufzuzeigen. Auf diese Weise soll ein Bewusstsein für die Entwicklungsmöglichkeiten und ein Verständnis für Änderungsnotwendigkeiten geschaffen werden.

Gleichwohl stellt sich weiterhin grundsätzlich die Frage, welche Verpflichtungen zu strukturellen und konzeptionellen Neuerungen sich aus der UN-BRK für den Breiten- und Leistungssport, aber auch für den Behindertensport ergeben. Entsteht hieraus für den Sport die gesetzliche Pflicht, Schritte in Richtung einer Entdifferenzierung einzuleiten, also das Angebot eines *Sports für alle* (vgl. Hartmann-Tews, 1996) bis auf die kleinste Organisationseinheit – die Sportgruppe oder den Sportverein – herunterzubrechen?

Neben dieser konkreten Frage bleibt weiterhin zu klären, wie inklusiv der Sport generell sein kann sowie unter welchen Bedingungen Sportvereine und Sportangebote als inklusiv bezeichnet werden können. Denn ein fundamentaler struk-

tureller Wandel im Sport als einem weitgehend auf dem Prinzip der freiwilligen Leistungserstellung beruhenden Gesellschaftsbereich lässt sich kaum top-down verordnen, weder politisch noch normativ durch eine entsprechende Gesetzgebung. Dahin gehend ist zu vermuten, dass im Sport im Allgemeinen, aber auch in den einzelnen Sportvereinen Barrieren struktureller und sozialer, aber auch kultureller Art gegenüber einem inklusiven Sport bestehen, sodass danach zu fragen ist, wie es gelingen kann, durch Überwindung dieser Barrieren inklusive Sportvereinsstrukturen im Sinne eines organisationalen Wandels aufzubauen.

Dementsprechend setzt sich die vorliegende Studie zum Ziel, in Anlehnung an den *Index for Inclusion* (Booth & Ainscow, 2011) bzw. auch den im Untersuchungszeitraum entstandenen sportspezifischen *Index für Inklusion im und durch Sport* (DBS, 2014), genauere Kenntnisse über die Entwicklung und Gestaltung inklusiver Strukturen, Kulturen und Praktiken in Sportvereinen zu gewinnen. Dies impliziert, Ressourcen und Gelingensbedingungen sowie Barrieren für inklusive Sportvereine genauer zu bestimmen, um Aussagen darüber treffen zu können, wie Ressourcen aktiviert und Barrieren abgebaut werden können.

Die Erkenntnisse der Studie basieren im Wesentlichen auf der wissenschaftlichen Begleitung des Vereinsentwicklungsprojekts „Sport und Inklusion im Sportverein“, welches gemeinsam vom Landessportbund Nordrhein-Westfalen (LSB NRW) und vom Behinderten- und Rehabilitationssportverband Nordrhein-Westfalen (BRSNW) in den Jahren 2013 bis 2016 durchgeführt wurde. Ermöglicht durch das Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen (MFKJKS), welches zu wesentlichen Anteilen zur Projektdurchführung beigetragen hat und auch in vollem Umfang die Finanzierung der wissenschaftlichen Begleitung übernommen hat, wurden das Projekt und die daran beteiligten Vereine zudem durch die Autor/innen begleitet.²

² *Wir bedanken uns in diesem Zusammenhang, stellvertretend für alle Mitarbeiter/innen der Abteilung Sport und Sportstätten des MFKJKS, bei Dr. Ulrike Kraus für ihre Unterstützung sowie die enge, umsichtige und zuverlässige Begleitung unserer Arbeit.*

DER INKLUSIVE SPORTVEREIN

Auf diesem Weg konnten umfassend Daten erhoben und die Ergebnisse ausgewertet werden. Von Beginn an wurde als zentrales Anliegen der wissenschaftlichen Begleitforschung die Fragestellung formuliert: Wie kann es gelingen, Inklusion in Sportvereinen *kulturell*, *strukturell* und *operativ-praktisch* strategisch umzusetzen und zu verankern?

Um praxisnahe Antworten auf die zentrale Frage geben zu können, haben sich im Rahmen des Vereinsentwicklungsprojekts – begleitet von den beiden Sportverbänden – 11 Sportvereine und ein Kreissportbund auf den Weg gemacht, inklusive Strukturen, Kulturen und Praktiken in Sportvereinen aufzubauen und zu vertiefen. Die Umsetzungsprozesse werden in diesem Buch beschrieben, analysiert und reflektiert, um tiefere Erkenntnisse zur Konzeption und zur vereinsstrategischen sowie fachlichen Fundierung inklusiver Qualität in Sportvereinen (Gütekriterien bzw. Orientierungsmaßstäbe für inklusive Sportvereine) zu gewinnen und so im Rahmen von Handlungsempfehlungen generalisierbare Hinweise für die Entwicklung und langfristige Absicherung inklusiver Qualität im Sportverein geben zu können.

Die vorliegende Studie unterliegt damit der Zielstellung, anhand der Beschreibung, Analyse und Reflexion inklusiver Entwicklungsprozesse – angelehnt an die Umsetzungsprozesse in der Praxis – übertragbare Erkenntnisse für eine inklusive Sportvereinsentwicklung in der Breite zu generieren.

Diesbezüglich war es Aufgabe der wissenschaftlichen Begleitung, unter Einbezug unterschiedlicher Perspektiven der Beteiligten – verstanden als sich wechselseitig konstituierende, sozial hergestellte Wirklichkeiten – im Sinne der Programmevaluation konzeptionelle Anforderungen an die Vereinsstruktur und das Vereinsmanagement sowie Handlungsanforderungen an die unterschiedlichen Akteure in einer inklusiv ausgerichteten Sportpraxis herauszuarbeiten. Dabei machen treffsichere und ertragreiche Aussagen über den Erfolg der Umsetzung inklusiver Angebote im Verein auch die Perspektive der Adressat/innen erforderlich. Folglich wurden auch Sichtweisen und Einschätzungen von Sportler/innen

sowie Praxisbeobachtungen in die Analysen mit einbezogen. Insgesamt sollen die Ergebnisse der Studie den wissenschaftlichen Diskurs bereichern und befördern, zugleich jedoch richten sich die Anregungen und Handlungsempfehlungen zur inklusiven Vereinsentwicklung sowohl an die Vereinsführung als auch an Akteure in der praktischen Anleitung von Sportgruppen.³

³ *Wir bedanken uns an dieser Stelle herzlich bei den Vereinen und dem Kreissportbund, insbesondere bei ihren Mitarbeiter/innen und Mitgliedern für ihre Zeit, ihre Offenheit und ihr Vertrauen. Nur durch die gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen organisiertem Sport und Wissenschaft war es möglich, einen tief gehenden Einblick in die Vereine zu gewinnen. Last, not least gilt unser Dank den Kooperationspartnern im Vereinsentwicklungsprojekt, dem Landessportbund NRW sowie dem Behinderten- und Rehabilitationssportverband NW, allen voran Siggie Blum und Dieter Keuther, bei denen wir uns persönlich für die gute Zusammenarbeit und den intensiven Austausch bedanken möchten.*

2 THEORETISCHE RAHMUNG DER STUDIE

Für die Analyse inklusiver Sportvereinsentwicklung legen wir ein *Mehr-Ebenen-Modell* zugrunde. Auf diesem Weg ist es möglich, die verschiedenen Perspektiven zu differenzieren und zu systematisieren.

Ausgangspunkt der theoretischen Überlegungen sind die veränderten gesellschaftlichen bzw. menschenrechtlichen Rahmenbedingungen, die sich aus der UN-BRK ergeben. Diese wurde am 13. Dezember 2006 von der Generalversammlung der Vereinten Nationen beschlossen und ist im März 2009 in Deutschland in Kraft getreten. Sie beinhaltet neben der Bekräftigung der Allgemeingültigkeit von Menschenrechten eine Vielzahl von Konkretisierungen der allgemein geltenden Menschenrechte für die Lebenssituation behinderter Menschen sowie hierauf abgestimmte Regelungen für unterschiedliche gesellschaftliche Teilbereiche. Im öffentlichen sowie auch im wissenschaftlichen Diskurs zur Rezeption und zur Umsetzung der UN-BRK dominiert das Erziehungs- und Bildungssystem, der Sport als gesellschaftliches Teilsystem ist hingegen bislang wenig berücksichtigt worden. Welche Bedeutsamkeit die UN-BRK für das Sportsystem hat, ist daher Gegenstand der Betrachtungen auf der *Makroebene* (Kap. 2.1).

Die Realisierung von Inklusion in Sportvereinen ist im nationalen Raum bis heute weitestgehend ungeklärt, obgleich diese in ihrer Gesamtheit ein *gesellschaftliches Schwergewicht* darstellt. In der stark diversifizierten Vereinslandschaft mit ihren aktuell ca. 90.000 Sportvereinen besteht ein höchst vielfältiges und sich permanent veränderndes Sportangebot. Damit ist es in den letzten Jahrzehnten gelungen, einen großen Teil der Bevölkerung in das Sportsystem zu inkludieren. So hat, laut Bericht des DOSB, der Sport im Jahr 2010 einen Organisationsgrad von 33,6 % erreicht, was bedeutet, dass ein Drittel der Gesamtbevölkerung Deutschlands in Sportvereinen organisiert ist (2011, S. 17).

Da bei dieser Berechnung alle Vereinsmitgliedschaften ins Verhältnis zur Bevölkerungszahl gesetzt wurden, ist real von einem geringeren Wert auszugehen, da Mehrfachmitgliedschaften gleicher Personen auch mehrfach in die Rechnung eingerechnet worden sein dürften. Doch auch eine Korrektur der mehrfachen Berücksichtigung derjenigen Personen, die in mehreren Vereinen zugleich Mitglied sind, würde immer noch zu einem hohen Wert des Organisationsgrades führen, sodass allein über diesen quantitativen Wert die große gesellschaftliche Bedeutung der Sportvereine deutlich wird.

Wie nun die individuelle Zugehörigkeit zu einem Sportverein im Detail geregelt ist, wird auf Organisationsebene entschieden. Dabei benennen die Vereine jeweils konkrete Bedingungen der Zugehörigkeit und ermöglichen so die Unterscheidung, wer dazugehören darf und wer nicht. Mit anderen Worten: Die Sportvereine regulieren und steuern die Möglichkeiten zur Teilhabe von Gesellschaftsmitgliedern in Bezug auf den Sport. Welche Inklusions- und Exklusionsmechanismen auf organisationaler Ebene wirken, wird im Kapitel „2.2 Mesoebene: Sportorganisationale Inklusion und Exklusion“ thematisiert.

Bedingt durch die Verflochtenheit des Sports mit gesamtgesellschaftlichen Veränderungen, befindet sich die Sportvereinslandschaft als Ganzes in einem steten Wandlungsprozess. Dieser Wandel betrifft auch die einzelnen Sportvereine. Nicht nur personell, auch inhaltlich und strukturell praktizieren diese trotz ihrer

besonderen Eigenschaft, sich nicht aufgrund eines wie auch immer gearteten Innovationsdrucks nachfrageorientiert verändern zu *müssen* (vgl. Thiel & Meier, 2004; Meier & Thiel, 2016; Meier, Thiel & Kukuk, 2016), regelmäßig Neuerungen und Umgestaltungen.

Für die Initiierung solcher Veränderungen zeichnen sich in Sportvereinen häufig einzelne (vereinspolitische) Mitglieder verantwortlich, die bei der Umsetzung von Umgestaltungsvorhaben allerdings auf eine breite Unterstützung der Mitgliederbasis angewiesen sind. Deshalb sind auch für das Gelingen inklusiver Kulturen, Strukturen und Praktiken die Erwartungen und Einstellungen der Mitglieder höchst bedeutsam; denn diese regulieren maßgeblich das Vereinshandeln. Wie im Einzelnen die Akteure in Sportvereinen, die strategisch handelnden Personen und die Sportgruppen konkret Inklusions- und Exklusionspraktiken vollziehen, steht im Fokus des Kapitels „2.3 Mikroebene: Erwartungen der Sportlerinnen und Sportler“.

2.1 MAKROEBENE: DIE UN-BEHINDERTENRECHTSKONVENTION UND IHRE BEDEUTSAMKEIT FÜR DEN SPORT

Inklusion ist als Schlagwort seit der Ratifizierung der UN-BRK in Deutschland in aller Munde. Dass die Hauptaufmerksamkeit in der Rezeption der UN-BRK im deutschsprachigen Raum auf dem Erziehungs- und Bildungssystem liegt, ist dabei kaum erstaunlich. Denn die Ausgangsposition für eine schnelle Erfüllung der Verpflichtung – nämlich der Aufbau eines inklusiven Erziehungs- und Bildungssystems – ist in Deutschland durch eine mit dem mehrgliedrigen Schulsystem in der Vergangenheit gegenläufige Schwerpunktsetzung ungünstig und verweist insofern auf einen grundlegenden Reformbedarf des deutschen Bildungssystems (vgl. Seitz, 2016; Seitz, Meier & Adolph-Börs, 2016). Entsprechend werden

die diesbezüglichen Diskurse und Auseinandersetzungen, seien sie politischer, wissenschaftlicher oder rein praktischer Art, in diesem Kontext besonders intensiv und lebendig geführt.

Weniger Beachtung finden in den Diskussionen demgegenüber die weiteren Lebensbereiche, die in der UN-BRK thematisiert werden, etwa die gleichberechtigte Teilhabe am *kulturellen Leben* sowie an *Erholung, Freizeit und Sport*. Artikel 30 Absatz 5 der Konvention beschreibt dabei das Ziel, Menschen mit Behinderungen die gleichberechtigte Partizipation („to participate on an equal basis with others“) an Erholungs-, Freizeit- und Sportaktivitäten zu ermöglichen (United Nations, 2006, S. 23).

Von dieser Grundlage ausgehend, verpflichten sich die Vertragsstaaten, welche die UN-BRK ratifizieren, Maßnahmen zu ergreifen, die eine uneingeschränkte Partizipation an sportlichen Aktivitäten auf allen Ebenen ermöglichen und dies gezielt zu unterstützen (Art 30, Absatz 5a). Gleichzeitig gilt es, Menschen mit Behinderung die Möglichkeit offenzuhalten, behinderungsspezifische Sportangebote zu entwickeln und anzubieten und diesbezüglich Partizipation abzusichern („to ensure that persons with disabilities have the opportunity to organize, develop and participate in disability-specific sporting and recreational activities“; Art. 30, Absatz 5b). Verbunden hiermit sind entsprechende Rahmenbedingungen für Trainingsmöglichkeiten (ebd.). Ebenso ist der Zugang zu Sportstätten barrierefrei zu gestalten.

Um zu klären, welche rechtlichen Verpflichtungen sich aus der UN-BRK für das gesellschaftliche Teilsystem Sport ergeben und mit welchen konkreten Implikationen dies für den organisierten Sport in Vereinen einhergeht, gilt es erstens zu fragen, was den Sport kennzeichnet, zweitens, welche Relevanz er für die Gesellschaft hat und drittens, wie er Gesellschaftsmitglieder inkludiert. Die Ausführungen hierzu werden im Folgenden fragegeleitet strukturiert.

DER INKLUSIVE SPORTVEREIN

I. WAS KENNZEICHNET DAS SPORTSYSTEM UND WELCHE ZENTRALE HANDLUNGSLOGIK LIEGT IHM ZUGRUNDE?

Das Sportssystem lässt sich aus systemtheoretischer Perspektive als ein Sinnzusammenhang von spezifischen Kommunikationen beschreiben, als „Funktionssystem, das aus allen Handlungen besteht, deren Sinn die Kommunikation körperlicher Leistungsfähigkeit ist“ (Stichweh, 1990, S. 379f.). Die Einheit des Sports wird dementsprechend durch den binären Code „leisten/nicht leisten“ gesichert. Indem sich Ego und Alter einander im Laufen, Springen, Werfen etc. beobachten, erfahren sie, wie leistungsfähig sie selbst im Vergleich zu anderen und im Vergleich zu ihren eigenen bislang erbrachten Leistungen sind.

Die Kommunikation über diesen Vergleich setzt folglich die Bereitschaft zu einer körperlich zu erbringenden Leistung voraus, die im Sportssystem als Leistungsfähigkeit kommunikativ verwertbar ist. Gegebenenfalls findet auch nur eine Kommunikation über die sportlichen Leistungen anderer, wie beispielsweise im Fall des Zuschauens bei Sportereignissen in der Publikumsrolle, statt. Letztlich ist die körperliche Leistung und ihr Streben nach Verbesserung und Vergleich immer der Anlass für spezifische Kommunikationen, der dem Sport inhärent ist (vgl. Tangen, 2010, S. 133f.), und welche sich von allen anderen Kommunikationen unterscheiden lassen.

Im wettkampfbezogenen Sport, und insbesondere im Hochleistungssport ist primär das Überbietungsprinzip handlungsleitend, weshalb diese Bereiche durch die Zweitcodierung „Sieg/Niederlage“ (vgl. Schimank, 1988) gekennzeichnet sind. Hier stellt das Streben nach sportlichem Erfolg in einem sportlichen Wettkampf das oberste Ziel dar (vgl. Cachay & Thiel, 2000; Bette & Schimank, 2007). Es gilt, den Gegner oder die Gegnerin zu besiegen und die eigene Niederlage zu vermeiden.

Dieser Siegescode lässt sich durch normative, kognitive und evaluative Handlungsorientierungen spezifizieren (vgl. u. a. Thiel, Seiberth & Mayer, 2013, S. 136ff.). So sind die sportartspezifischen Regeln und das Fairnessprinzip grund-

legend für die normativen Orientierungen des Sports. Sie legen die Bedingungen fest, unter denen Leistungen in der jeweiligen Sportart zu erbringen sind. Zu den kognitiven Handlungsorientierungen gehören die sportartspezifischen Deutungsmuster, wie Taktiken und Strategien.

Als zentrale evaluative Orientierung ist das Leistungsprinzip zu nennen, nach dem nur die beste Leistung ausgezeichnet wird, allenfalls von graduellen Abstufungen bis zur drittbesten Leistung begleitet; alle anderen Leistungen werden zwar ebenfalls bewertet, aber nicht mehr hervorgehoben. „Über Sieg oder Niederlage entscheidet im Spitzensport nur die sportliche Handlung im Wettkampf, entsprechend sind während des Leistungsvergleichs außersportliche Aspekte, wie beispielsweise Nationalität, soziale Stellung oder die Anzahl der Sponsoren, irrelevant“ (Thiel, Seiberth & Mayer, 2013, S. 137).

Die Ausführungen machen deutlich, dass am Sportsystem partizipieren kann, wer sich an der Funktionslogik „leisten/nicht leisten“ bzw. „Sieg/Niederlage“ und den sportspezifischen Handlungsorientierungen orientiert. Außersportliche Orientierungen eröffnen keine Anschlussofferten, sie können nicht als sinnhaft behandelt und verarbeitet werden.

Blicken wir von diesen grundlegenden Klärungen aus auf die Implikationen der UN-BRK auf den Sport, so kann zunächst festgehalten werden, dass gemäß der Weisungen (Art. 30, Abs. 5) Menschen nicht mit der Begründung einer Behinderung die Partizipation an den spezifischen Kommunikationen des Sports versagt werden darf. Damit ist für den Sport als Teilsystem die Frage aufgeworfen, inwieweit und auf welchem Weg diese Weisung durch Formen staatlicher Steuerung im organisierten Sport Wirksamkeit erfahren kann. Hierfür müssen die Sinnstrukturen in den Blick genommen werden, die das „Wollen“ der Akteure in den Vereinen beeinflussen und die dem Handeln unterlegt werden. Denn hieran müssen Erwartungsstrukturen wie die Weisungen der UN-BRK, die ein „Sollen“ darstellen, anschlussfähig sein: „Das Wollen wird – kurz gesagt – durch das Sollen konkretisiert“ (Brüsemeister, 2007, S. 42).

DER INKLUSIVE SPORTVEREIN

Verstehen wir nun mit Blick auf die Sinnstrukturen unter Sport die Kommunikation über den Vergleich der Leistungsfähigkeit, so wird deutlich, dass dies zwar die Bereitschaft zu körperlicher Leistung oder ihrer Bewertung voraussetzt, die Qualität der Leistung bzw. Leistungsfähigkeit der Beteiligten im Ganzen allerdings hiervon zunächst unbenommen ist bzw. nicht näher definiert ist. Die Intention jedoch, die eigene körperliche Leistungsfähigkeit verbessern und die eigenen Leistungen mit anderen messen zu wollen, ist ebenso zentraler Bestandteil auch eines inklusiven Sports wie die prinzipielle Möglichkeit, gemessen an sporteigenen Kriterien, Strategien, Taktiken und Regeln, als Sieger/in oder Verlierer/in aus einem Wettkampf hervorgehen zu können.

Noch nicht geklärt und Gegenstand der vorliegenden Untersuchung ist, hiervon ausgehend, die Frage, wie in den Vereinen die Sinndeutungen der beteiligten Akteure zur UN-BRK konkret aussehen und wie entsprechende Abstimmungsprozesse verlaufen. Konkret heißt dies, nach der Bedeutung von sportlichen Leistungen, ihrem Vergleich und ihren Bewertungen im inklusiven Sport zu fragen. Hieran anknüpfend, wird außerdem nach den Interdependenzen gefragt, folglich danach, wie die Gestaltungsabsichten einzelner Akteure in Sportvereinen von den Realisierungschancen abhängen (dem „Können“), die sich aus dem Zusammenhandeln mit anderen Akteuren ergeben, inwieweit in Sportvereinen somit Gestaltungsspielräume zur Realisierung inklusiver Sportvereinspraxis generiert werden können (vgl. Brüsemeister, 2007, S. 42).

II. WELCHE GESELLSCHAFTLICHE RELEVANZ HAT DAS SPORTSYSTEM?

Die gesellschaftliche Bedeutung des Sports ist durch das quantitative Wachstum massiv gestiegen. Die Zahlen hierzu sind beeindruckend; so sind die registrierten Mitgliedschaften im vereins- und verbandsorganisierten Sport von 1950 bis heute von 3,2 Millionen auf über 27 Millionen angestiegen, die Zahl der Mitgliedsvereine wuchs von knapp 20.000 auf über 90.000 im Jahr 2015 (vgl. Breuer & Feiler, 2017).

Nicht zuletzt zeichnen für dieses Wachstum sportpolitische Maßnahmen wie die Initiative *Zweiter Weg* in den 1960er-Jahren sowie die Sportabzeichen-Kampagne und Trimm-Dich-Bewegung in den 1970er-Jahren verantwortlich (vgl. u. a. Cachay, 1988, S. 220ff.; Rittner & Breuer, 2000, S. 37). Hierdurch wurden zunächst breitere Bevölkerungskreise jenseits der primär leistungssportlich orientierten Jugendlichen vorwiegend männlichen Geschlechts erreicht (vgl. Cachay & Thiel, 2000, S. 117). Seither gelingt es den Sportvereinen immer besser, neue und bislang vereinsabstinente Personen zu erreichen und zu binden.

Mit den zusätzlichen Mitgliedern sind auch neue Interessen und Wertüberzeugungen in die Sportvereine gelangt. Viele Vereine sind gegenwärtig durch eine heterogene Mitgliedschaft geprägt; neben der Leistungsorientierung motiviert die Suche nach Gesundheit, Fitness, Spaß oder Geselligkeit zum Vereinsbeitritt. All diese Motive scheint die Sportvereinslandschaft erfolgreich bedienen zu können.

Die neuen Formen des Sporttreibens zeugen von einer zunehmenden Entgrenzung, die Realisierung des Slogans *Sport für alle* (Hartmann-Tews, 1996) scheint mehr denn je möglich. Allerdings kann von einem einheitlichen Sportverständnis nicht mehr die Rede sein, *den* Sport gibt es nicht mehr, er ist gekennzeichnet durch eine Vielzahl an Sportarten, Sportmodellen, Sportanbietern und Sportmärkten. Nebenbei hat der wachstumsbedingte Binnendifferenzierungsprozess (vgl. Digel, 1990, S. 65f.) auch eine deutliche Unterscheidbarkeit so verschiedener Teilbereiche wie den Leistungs-, Breiten- und Freizeit-, Gesundheits- und Behindertensport ermöglicht.⁴

4 *Wenngleich diese Unterscheidungen in der Sportpraxis häufig gebraucht werden und zur Abgrenzung verschiedener Organisationseinheiten zum Beispiel auf der Ebene der Sportverbände durchaus nützlich sind, weisen sie semantische Schwächen hinsichtlich einer trennscharfen Abgrenzung auf. So wird auch im Behindertensport Leistungs- und Breitensport betrieben, ebenso kann Breitensport gesundheitsförderliche Wirkungen erzielen. Als alltagstaugliche Unterscheidung gerade mit Blick auf sportverbandpolitische Zuständigkeiten hat sich diese aber dennoch durchgesetzt.*